

## Internationales Alfred Dallinger Symposium 2016

### „Schule ist keine Insel – Bildungseinrichtungen im sozialen und regionalen Spannungsfeld“

Zu Beginn des 2. Tages gibt zunächst **Niki Glattauer** einige launige Einblicke in den Schulalltag eines NMS Lehrers in Wien. Bei den Reformvorschlägen fehlt ihm der soziale Chancenindex und die Mischung der Schüler/innen. Solange diese nicht stattfinden, würden die NMS immer Inseln bleiben. Für den Leistungserfolg am entscheidendsten seien die Mitschüler/innen.

Nach den Workshops und der Mittagspause befasst sich **Univ. Prof. Dr. Erna Nairz-Wirth** mit dem Thema *Übergänge im Bildungssystem*. Zu Beginn meint sie, „die Leistung der Schule von heute bedeute die Leistung der Gesellschaft von morgen“, wobei unter Gesellschaft eine nachhaltige Verbesserung der Lebensgrundlage aller Menschen zu verstehen sei.

In Zukunft werde es noch mehr Übergänge geben, daher müsse die Schule Übergangskompetenz entwickeln, die sich auf alle Schulpartner erstrecken solle. In der Sekundarstufe 2, im tertiären Bereich wurden die Angebote immer vielfältiger, dieser Anstieg habe die Ungleichheiten im Bildungswesen verstärkt. Dazu komme verschärfend die Veränderung in den Familienstrukturen.

Studienabbrüche hingen eng mit Übergängen zusammen. Ursachen lägen z. B. daran:

- der Schulhabitus der Vorgängerschule entspricht nicht dem der aufnehmenden Schule
- die Jugendlichen werden mit den ungeschriebenen Schulregeln nicht vertraut
- das Arbeiterkind fühlt sich auf der Universität nicht wohl und wird durch seine alten Freunde aus dem akademischen Milieu herausgezogen (Pull-out Effekt)
- der Glaube, dass sich der Einsatz lohnt um ein Ziel zu erreichen, wird enttäuscht, man empfindet seine Mühen als zu hoch und vergeblich
- die Einstellung „Studieren ist etwas für die anderen“, „Das Gymnasium passt doch nicht zu mir“.

Für einen erfolgreichen Übergang gebe es zwei Schlüsselfaktoren, Zugehörigkeit und Wohlbefinden. Die Transitionskompetenz gewinne immer mehr an Bedeutung.

Als Beispiel für ein gelungenes Netzwerk bringt **Nairz-Wirth** die Harlem Children's Zone in New York, wo 65% der Kinder stark armutsgefährdet waren. Alle Bildungseinrichtungen werden dort als Verbund gesehen, auch soziale Dienstleistungen und Gesundheitsförderung werden einbezogen. Junge Frauen werden bereits in der Schwangerschaft betreut, für die Kinder beginnt die Unterstützung mit der Geburt und reicht bis weit in das Erwachsenenalter (Lebenslanges Lernen) hinein. Die Erfolge stellten sich ein. Die schulischen Leistungen seien gut, 93% der Jugendlichen werden in einem College akzeptiert, die Jugendkriminalität sei niedrig, es gebe wenige Schulabsenzen, auch weniger Teenagerschwangerschaften.

**Nairz-Wirth** meint zum Abschluss, dass jede Schule ihr eigenes Programm entwerfen und Netzwerk aufbauen sollte. Vernetzung beginne mit einigen wenigen Lehrpersonen, die etwas bewirken wollen und die andere mitziehen, später werden Personen von außen dazu genommen.

Das Projekt in Harlem wird zu einem Drittel von der öffentlichen Hand und zu zwei Drittel durch Sponsorengelder finanziert.

Präsentation von drei Good Practice Beispiele für die Gestaltung von Übergängen.

#### **Übergang Kindergarten – Volksschule (Herbststraße)**

Wechselseitige Besuche, Austausch von Informationen, Materialien und Daten führten zu positiven Veränderungen deren Ursache nicht genau erklärt werden können. „Wenn man etwas machen will, findet man immer einen Weg“ (VS Direktorin). Es wird der Wunsch geäußert, Wissen und Erfahrungen aus einzelnen Projekten zusammen zu tragen. „Es kommt auf die Haltung der einzelnen Personen an“.

### **Übergang Volksschule – weiterführende Schule (Lerngemeinschaft 15, NMS Selzergasse)**

Die Lerngemeinschaft umfasst sechs Klassen die als Mehrstufenklassen geführt werden. Die Kinder sind zwischen 6 und 15 Jahren alt und unterschiedlich begabt. Alle Klassen sind Integrationsklassen. Die erste Stufe umfasst die 1., 2. und 3. Schulstufe, die zweite Stufe die 4. 5. und 6. Schulstufe, die 3. Stufe die 7. und 8. Schulstufe. In der dritten Stufe gibt es zu wenig eigene Kinder, es muss daher mit Kindern aus anderen Schulen oder derzeit auch mit Flüchtlingskindern aufgefüllt werden. Es unterrichten VS und NMS Lehrer/innen und Lehrer/innen vom ZIS (Zentrum für Sonderschulpädagogik). Der Mut zur Lücke muss akzeptiert werden. Das Konzept wurde als Schulversuch begonnen und gilt jetzt als Projekt. Die Eltern müssen überzeugt werden ihre Kinder nach der 4. Schulstufe weitergehen zu lassen. Das gelingt von Jahr zu Jahr unterschiedlich gut.

### **Übergang Schule – Arbeitswelt**

Es wird das seit 2012 bestehende Jugendcoaching vorgestellt, das vor allem dazu dient einen Schul- oder Ausbildungsabbruch zu verhindern. Hauptzielgruppe sind Jugendliche ab dem 14. bis zum vollendeten 19. Lebensjahr, Jugendliche mit Behinderung bis zum 24. Lebensjahr. Es wird Unterstützung bei persönlichen und sozialen Problemen angeboten.

### **Soziales Umfeld und Bildungschancen – Mag. Simone Breit, BIFIE**

Bei gleichen individuellen Voraussetzungen dürfte es keine Unterschiede bei den Schulleistungen aufgrund der Herkunft geben, Artikel 14 der Bundesverfassung verlangt Bildungsgerechtigkeit für alle, erläutert Simone Breit. In Österreich gelte es aber noch viel aufzuholen, denn laut verschiedener Studien gibt es große Unterschiede bei der Lesekompetenz je nach dem, welchen Bildungsabschluss die Eltern haben. Die Unterschiede seien vor allem auf den sozioökonomischen Status zurückzuführen und weniger auf den Migrationshintergrund. Interessanterweise seien jene Kinder am meisten betroffen, die aus einsprachigen Familien kommen und deren Eltern eine Berufsausbildung, aber keine Matura haben. 60% der Kinder mit Migrationshintergrund hätten keine Leseprobleme und in Englisch gebe es keine Unterschiede zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund. In Wien erreichten Kinder mit Migrationshintergrund bessere Leistungen als im österreichweiten Durchschnitt. Einen großen Effekt auf die Kompetenzentwicklung habe die Zusammensetzung der einzelnen Klasse. Diese sei wichtiger als der Schulstandort an sich. Ob ein Kind an eine AHS wechselt, hänge sehr stark mit dem Bildungsstand der Eltern zusammen.

### **Chancenindex für mehr Bildungsgerechtigkeit Vucko Schüchner, AK Wien**

Ausgangspunkt: Das Kind soll im Mittelpunkt stehen, die Lernumgebung soll sich am Kind orientieren und die Ressourcen entsprechend angepasst werden. Schulen sollen selbst entscheiden, wie sie den Schulalltag gestalten. Das Ministerium muss aber klare Bildungsziele vorgeben.

Die AK schlägt einen neuen Weg der Mittelzuteilung vor um die Finanzierung transparent und gerecht zu gestalten.

*Basisfinanzierung* (Pflichtfächer, Teilungen, innere Differenzierung, Förderunterricht, verbindliche Übungen, unverbindliche Übungen, Freifächer, Supplioreserven), Leitungszuschlag pro Cluster, pauschale Unterstützung für Administration

Für *Zuschläge* dient das Schulkonzept als Basis. Mittel nach dem Chancenindex werden nur aufgrund von Entwicklungsplänen gewährt, die z.B. Ganztagschule, Fort- und Teambildung, verstärkte Elternkommunikation beinhalten. Bei den Zuwendungen pro Schüler/in werden Faktoren wie Bildungsstand der Eltern, verwendete Alltagssprache herangezogen.

Zum Abschluss des Symposiums gibt es eine **Diskussionsrunde**. Für die **Direktorin** einer Wiener Neuen Mittelschule wäre der Chancenindex „der Himmel auf Erden“. Sie schwärmt vom Start der WMS vor acht Jahren, das sei ein echter Aufschwung mit einer durchmischten Schülerschaft gewesen. 2012 ergab sich durch die flächendeckende Einführung der Neuen Mittelschule ein schwerer Rückschlag. **Schüchner** sieht Chancen auf Verwirklichung des Index. Ein **Teilnehmer** fragt, ob es den Schulen bei der Autonomie selbst überlassen sein werde wie sie ihre Ziele erreichen, was mit

Schulen passiere, die kein Konzept vorlegen können und ob es einen Zwang zur Ganztagschule geben werde um Mittel zu bekommen. **Schüchner** antwortet, dass es eine ganztägige Betreuung geben müsse, aber nicht unbedingt in verschränkter Form. Es werde auch nicht möglich sein „Schulen verkommen zu lassen“, die keine Eigeninitiative entwickeln. Die Oberstufenformen wurden in die Indexberechnung noch nicht einbezogen.

Positive Erfahrungen mit dem Chancenindex in anderen Ländern gebe es bereits, meint **Schüchner**. Auf die Frage, warum gerade Kinder deren Eltern eine Berufsausbildung haben Risikoleser seien, antwortet Breit, dass viele Kinder die Bildungssprache nicht verstehen.

*Christine Krawarik*